

# Schwäbische Zeitung

Er erscheint am Mittwoch und Samstag. — Monatsbezugspreis RM. 1.70 samt Beförderungsgebühr und Trägeregeld, durch die Post: RM. 1.60 zuzüglich RM. 0.24 Post-Zustellgebühr. — Anzeigenpreise für den lokalen und allgemeinen Teil nach Preistarif vom 1. März 1946 — Adresse: Schwäbische Zeitung, Leutkirch, Poststr. 22, Tel. 212. — Geschäftsstelle Rottweil, Waldstr. 4, Tel. 322. — Verlagspostamt Friedrichshafen a. B. Rottweil/Schweningen, Schramberg/Oberndorf 3 Calw/Freudenstadt/Horb

Mittwoch, den 5. November 1947

ORGAN DER CHRISTLICH-DEMOKRATISCHEN UNION

Nr. 88 / Jahrgang 3 / Preis 20 Pfg.

## Am Vorabend des Vorspiels

### Befürchtungen für den Fall eines Mißerfolgs der Londoner Besprechungen

Paris. — Am 5. November treten in der Londoner Lancaster-House die Stellvertreter der vier Außenminister zu der Konferenz zusammen, auf der die Verhandlungen über den Friedensvertrag mit Deutschland vorbereitet werden sollen. Frankreich vertritt de Saint-Hardouin, der politische Berater General Koenigs im alliierten Kontrollrat, die Vereinigten Staaten Botschafter Murphy, der politische Berater General Clays, Großbritannien der Chef der Westabteilung im Foreign Office, Sir William Strang, und die Sowjetunion Smirnow, der bereits an der Moskauer Konferenz teilnahm und Sonderbeauftragter für österreichische Fragen war. Auf der Tagesordnung stehen die politische Struktur Deutschlands, das Verfahren, nach dem bei der Ausarbeitung des Friedensvertrags vorgegangen werden soll, und die Entschädigung der alliierten Nationen, die durch den Hitlerismus geschädigt wurden. Die Konferenz dürfte bis zum 21. November dauern, an welchem Tage die Außenminister selbst zusammentreten werden.

Der „Figaro“ greift eine Äußerung General Clays auf der Frankfurter Pressekonferenz auf, in der zum erstenmal die Politik definiert worden sei, die das Staatsdepartement einschlagen wolle, wenn die Londoner Konferenz scheitert. Die Schaffung eines Westdeutschlands, meint das Blatt, würde wahrscheinlich zu der Vereinigung der Sowjetzone mit der Sowjetunion führen. Der „Economist“ schreibt, klarschauende britische und amerikanische Politiker sollten erkennen, daß die sofortige Herstellung der deutschen

Einheit die letzten Möglichkeiten für den Wiederaufbau eines freien und demokratischen Deutschland zerstören würde, und daß es deshalb weit besser wäre, sie zu verschieben. Unmittelbares Ziel der Vereinigten Staaten und Großbritanniens sollte ein westdeutscher Staat sein, dessen Regierung nach der Verfassung der Wählerschaft verantwortlich und bis auf ein Mindestmaß von Kontrolle durch die Besatzungsmächte von jeder Ueberwachung frei wäre. Sie hätte die volle politische und wirtschaftliche Verantwortung zu tragen, denn es wäre die erste Voraussetzung für ein Westdeutschland, das sich selbst erhalten könne, daß die Deutschen sich selbst regieren dürften. Alle realistischen denkenden Deutschen in den Westzonen wüßten, daß die Schaffung der von deutscher Seite geforderten Einheit bitter bedauern müßten, da sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine kommunistische Tyrannei und den Polizeistaat bringen würde.

### Bitte um Frieden

M. B. München. — Der bayerische Landtag hat einstimmig eine Entschließung aller Parteien zur Londoner Konferenz angenommen. Das deutsche Volk wünsche zweieinhalb Jahre nach Beendigung der Kampfhandlungen endlich Frieden und hoffe, daß er ihr durch die Londoner Konferenz gebracht werde. Gleichzeitig wird die Staatsregierung ersucht, der Militärregierung auf neue die Notlage des deutschen Volkes darzulegen und um Abhilfe zu bitten.

## Umstrittene Kapazität

R. V. Frankfurt. — Seit der Bekanntgabe der Demontageliste für die Bizone hat eine fieberhafte Tätigkeit begonnen, ein unermüdliches Rechnen mit den neuen Kapazitäten, den Möglichkeiten für die Zukunft, um die größten Härten abzuwenden, und auch um mit der Neuplanung zu beginnen. Der Industrieplan vom 29. August 1947 sieht dieselbe Produktionskapazität wie 1936 vor. Da die Bevölkerung in der Bizone um acht Millionen gestiegen ist, ergibt sich eine 75-prozentige Kapazität, die theoretisch den richtigen Satz ergeben würde, da unser Lebensstandard nach den damaligen Berechnungen 25 bis 30 Prozent über dem der anderen europäischen Nationen lag. Man muß aber bedenken, daß wir neben dem laufenden Bedarf sehr viel aufholen müssen, was durch Kriegseinwirkung und Luftkrieg sowie durch das Einströmen der Flüchtlingsmassen an Schaden entstanden ist. Der Export, der 1936 für das gesamte Reich bei 4,6 Milliarden Mark lag, muß noch weit mehr gesteigert werden, wenn wir die Verluste der Ostgebiete, die gesunkenen Boden- und Viehleistungen im Westen sowie die Preissteigerung der Nahrungsmittel ausgleichen wollen. Die Bizone wird nach der russischen Zone in großem Ausmaße liefern müssen, da die dortige Industrie auf 10 bis 15 Prozent reduziert worden ist. Nicht auf allen Gebieten bleibt gleichmäßig die hundertprozentige Kapazität erhalten. Die württembergische Verarbeitungsindustrie wird infolge der Demontage der Edelmetallproduktionsstätten im Rheinland sowie des Mangels an Rohstoffen, Halbzeugen und sonstigen Vorprodukten (Stahl und Eisen, Nichteisenmetalle, Schwermetalle) nicht in der Lage sein, die belassenen Möglichkeiten voll auszunutzen. Ein fast völliges Erliegen muß bei mancher Verarbeitungsindustrie befürchtet werden.

Der Industrieplan beschränkt Stahl- und Bleiprodukte auf 72 Prozent, schwere Maschinen auf 80 Prozent der Produktion von 1936. Die Demontage der Kugellagerfabriken würde sich auf die Maschinen- und Fahrzeugindustrie verheerend auswirken. Grundlegende Fehler mußten bei der Festsetzung der heutigen Kapazität entstehen, da die Betriebe bei der Erhebung, die zur Grundlage für die Demontagen gemacht wurde, annahmen, daß es sich um die Zuteilung von Energie, Rohstoffen und ähnlichen Dingen handle. Dadurch entstand zweifellos eine Ueberschätzung der Produktionsmöglichkeiten. Eine Betriebskapazität kann jeweils nur zu 80 Prozent ausgenutzt werden, da durch Reparatur und sonstige Stilllegung die restlichen 20 Prozent für die laufende Produktion ausfallen. Heute dürfte dieser Satz vielleicht noch höher sein. Der Gesundheitszustand der heutigen Arbeiter sowie mangelndes Vertrauen mit der Maschine dürfte ein weiteres Absinken von 10 Prozent zur Folge haben. Es ist auch bekannt, daß Demontagen eine Wertverminderung von 30 bis 50 Prozent mit sich bringen.

Der Wiedergutmachungsanspruch soll in keiner Weise bestritten werden, aber mit Schrott dürfte den anderen Ländern nicht gedient sein. Vielleicht wäre es besser, neue Maschinen zu bauen und den geschädigten

Ländern zu übergeben. Fertigungskontrollen seitens der Alliierten ließen sich sehr leicht einbauen.

### Grenzen der Wiedergutmachung

-I. Stuttgart. — Der württembergische Wirtschaftsminister Dr. Veit sagte vor dem Landtag über die Demontage, sie habe auf das deutsche Volk wie ein Schock gewirkt. Die Entschädigung aus Produktivkräften eines Volkes habe immer dort ihre unübersteigbare Grenze, wo die Existenz des Volkes in Frage gestellt sei. Bei der Entschädigungsfrage dürfe nicht außer Acht bleiben, daß das deutsche Auslandsvermögen bereits von den Siegermächten in Anspruch genommen worden sei. Ferner müsse man noch das zurückgelassene Gut der Ausgewiesenen dazu rechnen und die ungeheuren Werte der deutschen Erfindungen, die übernommen wurden. Der Minister fügte hinzu, daß zu einem einigermaßen erträglichen Lebensstandard eine ganz andere Industriekapazität notwendig sei als die von 1932. Am Beginn eines neuen europäischen Aufbaues durch den Marshall-Plan sollten nicht alle Hoffnungen durch Abbau unerzetzlicher Friedensproduktionsstätten zerstört werden.

### Demonstrationen zwecklos

M. B. München. — Ministerpräsident Dr. Ehard hat in einem Schreiben an die Militärregierung gebeten, die Demontage von 16 Industriewerken zurückzustellen. General Müller, der Direktor der Militärregierung für Bayern, hat das Gesuch abschlägig beschieden, da von dem Recht, Ersatzfabriken zu nennen, nicht Gebrauch gemacht worden sei. Im Landtag sagte Dr. Ehard, es habe keinen Zweck, durch Demonstrationen gegen die Demontage zu protestieren, andererseits dürfe man der Demontageliste, die ein Befehl sei, aber auch in keiner Weise und mit keinem Wort zustimmen. Es müßte versucht werden, die Folgen durch Verhandlungen zu mildern.

### Wechselnde Maßstäbe

Stadt des Vatikans. — Bei einem Empfang der Prälaten und der Beisitzer der Rota sagte Papst Pius XII., es gebe Regierungen, denen die Tätigkeit der Kirche mißfalle, die sie einst selbst von ihr gefordert hätten. Was gestern der Kirche zur Pflicht gemacht und oft in heftiger Weise von ihr verlangt wurde, daß sie den totalitären Regierungen Widerstand leiste, die mit Gewissenszwang herrschten, und sie vor aller Welt bloßstellte, was die Kirche aus eigenem Antrieb niemals versäumt habe, das sei heute in den Augen derselben Persönlichkeiten, die inzwischen zur Macht gelangt seien, ein Verbrechen oder eine Einmischung in die Befugnisse der weltlichen Obrigkeit.

Der Heilige Vater empfing in Castel Gandolfo die Mitglieder des Budgetausschusses des amerikanischen Senats, die auf einer Studienreise durch Westeuropa sind. Ihnen sagte er, die Welt verlange nicht nur Unterstützung, sondern Frieden. Die gegenwärtigen Einwanderungsgesetze sollten gelockert werden.

## Der Glückwunsch Wilhelms II.

Δ Berlin. — Seit einiger Zeit sind Bestrebungen im Gange, die Freigabe von Haus Doorn durch die niederländische Regierung zu erwirken. Der Gemeinderat des Städtchens hat zwar eine Entschließung angenommen, nach der Deutsche nicht mehr nach Doorn zurückkehren oder zugelassen werden sollen, aber der frühere Kronprinz hat auch gar nicht die Absicht, sich dort anzusiedeln, sondern will das Schloß in ein Museum verwandeln. Der Adjutant Wilhelms II., von Ilseman, hat ein Memorandum ausgearbeitet, aus dem hervorgeht, daß der Exkaiser und seine Familie dem Nationalsozialismus gegenüberstünden. Kronprinz Wilhelm selbst gibt an, niemals Mitglied der NSDAP gewesen zu sein und nur kurze Zeit als Besitzer eines Autos dem NSKK angehört zu haben.

Nach einem Bericht des „Telegraf“, der sich auf das Ilsemannsche Schriftstück stützt, kam das Glückwunschtelegramm, das Wilhelm II. nach dem Frankreich-Feldzug an Hitler richtete, auf folgende Weise zustande. Hitler, der

seit langem gegen den Exkaiser aufgebracht war, ließ ihn durch den Staatssekretär Lammer wissen, daß er ihn ohne jegliche Rücksichtnahme behandeln werde, wenn er kein Glückwunschtelegramm schicke. Auch Hohenzollernsche Familienangehörige in Deutschland schrieben dem Exkaiser, daß sich Hitler sonst vielleicht an ihnen rächen würde. Nach schwerem innerem Kampf habe sich Wilhelm II. entschlossen, das Telegramm abzuschicken. Dabei sagte er: „Der Kerl glaubt nicht an Gott. Darum werde ich ihn wenigstens fühlen lassen, daß nicht wir Menschen, sondern allein der Herr im Himmel das Schicksal der Menschen leitet.“ Das Telegramm hatte folgenden Wortlaut:

„Unter dem tiefen Eindruck der Kapitulation Frankreichs wünsche ich Ihnen und dem ganzen deutschen Heer Glück zu dem von Gott gegebenen gewaltigen Siege mit den Worten Kaiser Wilhelms des Großen im Jahre 1870: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“ In allen deutschen Herzen erklingt der Choral von Leuthen, gesungen von den Siegern von Leuthen, den Soldaten des großen Königs: Nun danket alle Gott!“

## Neuordnung des Grundbesitzes

Von Staatssekretär a. D. Dr. Paul Binder

Die eigentlichen Motive, die den Kontrollrat zur Bodenreform veranlaßt haben, die Zerschlagung der wirtschaftlichen Existenzgrundlagen der alten preussischen Führungsschicht, hat für Südwestdeutschland keine große Bedeutung. In unserer Landschaft haben wir es überwiegend mit bäuerlichen Besitzverhältnissen zu tun. Der Großgrundbesitz bildet bei uns keine den politischen Bestand der westdeutschen Länder gefährdende Machtposition, er erfüllt volkswirtschaftlich, vor allem durch seine Saatgutbetriebe, vielfach eine notwendige landwirtschaftliche Funktion. Die Freisetzung von Grund und Boden, die von der Zerschlagung des Großgrundbesitzes erwartet wird, kann nur in ganz beschränktem Umfang Land für neue Bauernstellen bringen, so daß man sich vor der Illusion hüten muß, diese Bodenreform wäre etwa ein Mittel, auch nur in der bescheidensten Weise zur Lösung des Flüchtlingsproblems beizutragen. Die Schaffung neuer Siedlerstellen erfordert ferner neue Gebäude, für die auf absehbare Zeit nur in ganz geringem Umfang Baumaterial zur Verfügung stehen wird. Wir können uns aber der Bodenreform nicht entziehen und die CDU muß eine Bodenreform vertreten, die laufender Land zur Ansiedlung besonders befähigter Landwirte freisetzt. Dies ist allein schon deshalb notwendig, um durch die Chance einer eigenen Siedlung die zweiten Bauernsöhne an das Land zu fesseln und der ungeheuren Landarbeitertrotz zu steuern. Die Bodenreform ist, so wie sie heute vorgesehen wird, für sich genommen kein Mittel, die Wanderung des Bodens zum besten Betriebswirt sicherzustellen. Vor allem müssen wir aus dem Beispiel des Ostens lernen, daß sie in der heutigen Notlage die Gesamtleistung unserer Landwirtschaft nicht beeinträchtigen darf.

Was wir brauchen, ist eine viel umfassendere Agrarreform. Nicht so sehr die Zerschlagung größerer Güter, sondern sinnvolle wirtschaftliche Zusammenlegung des bäuerlichen Splitterbesitzes, wie er in Südwestdeutschland anzutreffen ist, muß die Hauptaufgabe sein. In Württemberg kommt es vor, daß der Landwirt 30 bis 40 einzelne Parzellen besitzt und die Hälfte seines Lebens zwischen Hof und Acker unterwegs ist. Eine Zusammenlegung in der Weise, daß dem einzelnen Landwirt nur fünf bis sechs einzelne Parzellen blieben, die er wegen des Fruchtwechsels und der verschiedenen Lagen braucht, würde eine Leistungs- und damit auch eine Wertsteigerung seines Grund und Bodens um mindestens 15 Prozent bringen. Diese Flurbereinigung müssen wir anstreben, weil sie nicht nur zu der absolut unumgänglichen Erhöhung unseres landwirtschaftlichen Ertrags, sondern auch dazu führt, daß wir in beschränktem Umfang neue Siedler, insbesondere für Intensivkulturen (Gemüsebau) ansetzen können. Die Flurbereinigung wird vielfach bagatellisiert und als reaktionäres Auskunftsmittel bezeichnet, um sich einer Bodenreform zu entziehen. Wenn man hingegen mit den beteiligten Bauern spricht, muß man feststellen, daß nur eine kleine Zahl fortschrittlicher Landwirte dafür zu haben wäre, während die Mehrzahl die Maßnahme ablehnt. Eine volkswirtschaftliche Betrachtung zeigt, wie groß die Produktionsverluste wären, wenn wir nicht zur Flurbereinigung schritten. Sie bedarf nur einer sorgsam propagandistischen Vorbereitung. Die größte Schwierigkeit bereitet auch hier die saubere und anständige Durchführung. Sie ist mit wesentlich geringeren Mitteln zu bewerkstelligen, als gemeinhin angenommen wird, wenn man davon ausgeht, daß eine genaue Vermessung der Parzellen gar nicht notwendig ist, sondern im Laufe von etwa

zwanzig Jahren nachgeholt werden kann und daß auch die Anlieger die bei der Umlegung notwendig werdenden zusätzlichen Wegebauten im Winter selbst vornehmen können. Außerdem kommt es gar nicht auf eine Eigentumsübertragung, sondern darauf an, daß die Bewirtschaftung der Parzellen zunächst einmal unter Aufrechterhaltung der bisherigen Eigentumsverhältnisse so rasch als möglich zusammengefaßt wird. Die Flurbereinigung wäre durch die Schaffung einer Reihe von Genossenschaften zu unterstützen, die die Arbeitstechnik der bäuerlichen Betriebe vereinfachen und fördern, um nur ein Beispiel zu nennen, durch einen genossenschaftseigenen Traktor zum gemeinsamen Umpflügen der Aecker, oder durch eine gemeinsame Waschküche für die Bauersfrauen.

Bei der Währungsanierung kommen wir nicht darum herum, den größeren Teil unserer Geldkapitalien zu streichen und möglichst in gleicher Höhe auch die Realvermögen durch eine Vermögensabgabe zu belasten. Ueber die Grundsätze einer solchen Vermögensabgabe besteht bereits weitgehende Uebereinstimmung, in Kreisen der CDU insbesondere darüber, daß sie zu keiner einschneidenden Aenderung unserer sozialen Struktur führen soll. Die Maßnahmen müssen einfach sein, damit nicht ein neuer Behördenapparat notwendig wird, der die Grundsätze einer normativen Gerechtigkeit in Anbetracht der Vielgestaltigkeit der zu regelnden Materie verletzt. Die Vermögensabgabe auf den Realbesitz wird in den meisten Fällen nur durch die Eintragung und langsame Amortisierung einer niedrig verzinsten Hypothek verwirklicht werden können. Dabei ist zu beachten, daß bei der Belastung des Realbesitzes die gewerbliche Wirtschaft und vor allem auch die bäuerlichen Kleinbetriebe nur innerhalb gewisser wirtschaftlicher Grenzen herangezogen werden können. Die anzustrebende Zinssenkung und die zu erwartende Preissteigerung werden dazu führen, daß auch bei nominell gleich hoher Belastung des Realbesitzes in Wirklichkeit dieser von der Währungsanierung weniger stark betroffen werden wird als das Geldvermögen. Zum Schutze der sozial Schwachen muß ein gewisses Mindestvermögen erhalten bleiben.

### Das Schicksal der Generale

Hamburg. — Auf Grund von Mitteilungen, die der Verteidiger im Nürnberger Generalsprozeß, Dr. Erwin Sauter, dem britisch lizenzierten Deutschen Pressedienst übergab, gab es im Kriege 1242 deutsche Generale, während die Friedensrangliste nur etwa 400 Namen enthielt. 231 Generale fielen im Kampf, 97 starben im Felde an Krankheiten, 47 verunglückten tödlich, 22 wurden hingerichtet, nachdem sie von deutschen Gerichten verurteilt worden waren, 58 verübten Selbstmord und 80 werden vermißt. Von 19 Generalfeldmarschällen waren bei Kriegsende nur noch Keitel, Busch, Model und Schörner in Dienst. Blomberg schied vor dem Kriege aus, Reichenau starb, Paulus geriet in Gefangenschaft, Witzleben wurde nach dem 20. Juli hingerichtet, Kluge und Rommel begingen Selbstmord. Brauchitsch, Rundstedt, Leeb, Bock, List, Küchler, Manstein, Kleist und Wechs wurden von Hitler entbunden. Von den 37 Generalobersten wurden vier vor dem Kriege verabschiedet, vier starben, zwei wurden gefangen, einer fiel, fünf wurden während des Krieges verabschiedet, zwei nach dem 20. Juli hingerichtet und elf entbunden. Von den neun Schlüsselstellungen der Wehrmachtführung hatten zuletzt sechs Parteileute inne.

ember 1947  
ir heute in  
ichts leben  
z bedroht,  
auch in der  
wir Gefahr,  
ede geistige  
art und Zu-  
kommen zu  
e Sicherung  
Ernährung  
n zeichnen  
amer wieder  
n Menschen  
st, so ist es  
au sondern  
allen mög-  
Sozialisie-  
nd mit der  
rger als die  
seiner Nul-  
Menschen  
noch nach  
e oder ihrer  
och ein blo-  
das Leber  
der Kriegs-  
weise seiner  
arzwölft hal-  
chzudenken,  
Mut auf mit  
Wahnsinns  
Teil Rochs  
deutschen  
Augen ge-  
Gott macht,  
en wir nicht  
ziehen und  
einer Wirk-  
ll uns heuer,  
daran mah-  
fahren las-  
chne! Gott  
uns werden.  
richt! Er  
ntum — der  
Gesellschafts-  
itik hat sich  
te zu sagen  
ächtiger Ges-  
ur heute  
lichen Wort-  
llen. Es hilft  
den Worten  
machen, daß  
e und „Reli-  
serem Volk  
suchen, daß  
s nicht wei-  
sthan in der  
geht, müssen  
nach oben  
ng kommen  
Raum, son-  
enn uns das  
erer Milten-  
essen wir der  
urch zu uns  
eformations-  
gehen, wenn  
uf ankommt,  
ndern einzig  
was Gott  
einen, seinen  
ittel notwen-  
s führte ein  
dem Leitet  
ubingen über  
a Ueberlich-  
Gedankens  
des CVJM  
er Fühlung-  
Zweimal ha-  
ntwicklung  
nnefassung  
nt war, ver-  
andkommen  
5 (1. ökume-  
eder, als die  
sburg bereits  
nd sich zur  
abgenommen.  
ie sich die  
der ökume-  
m „Jahrhun-  
gedanke eine  
ionen haben  
nt, an der  
ada) und an  
Oslo teilge-  
ung wird der  
eine neue  
entgegenge-  
langjähr. Ehe-  
kreite in Stadt  
Partien sind  
Straie, Stutt-  
straße 12, Linie  
Weltbahn. (c  
NES  
i. Elektro-  
Bolt (angeben)  
biefeln. Bor-  
er Markt 17,50  
(21b) Hügel  
(c  
ostenlos. Otto  
tarlsborff 471,  
Sachgedult leit  
(c  
ie ermark  
en volle Aner-  
ttes Vertrauen.  
ie, feinen Mo-  
ir die nicht in  
ende Schmier-  
b. Und das  
unden zugute.  
leidhoff. (c  
Mottenpulver  
lanzpulver, Hil-  
schloßkapitän  
g. (4. Sonntag)  
Reberfett  
Helgö. Reint  
Gebinden, sie-  
en unter G 3,  
berborf-R. (c  
n Rottweil a. B.  
ame. Remer-  
Renennung der  
at für Chean-  
Selig, Konstan-  
(r  
(Wusa, Müllg  
pu s, Rottweil

# Entdeckungsfahrt in den Osten

II  
 Zwangsarbeit? Ja, das gibt es. Man sieht nicht Rudel junger Leute flanieren und dunkle Geschäfte machen. Die Kontrolle ist scharf und hart, der Pg-Einsatz neuerdings fast die Regel. Jedermann hat das Gefühl, ständig überwacht zu sein. Man traut dem Nächsten nicht und spricht offen nur in einer anonymen Zufallsgesellschaft wie etwa nachts in der Eisenbahn. Es ist verblüffend, wie bis in die Einzelheit die Mentalität des Untertans schon wieder da ist! Ganz gewiß gibt es nicht nur Arbeitszwang — die Drohung, in eine Fabrik, ein Bergwerk abberufen zu werden —, sondern es gibt auch mehr Arbeitsmöglichkeiten als anderswo. Es wird heftig, verbissen, wütend gearbeitet in diesem ausgeleerten, fortblutenden Land: mit dem Ergebnis, daß die Versorgung, so schlecht sie ist, doch den kleinen Mann eher erreicht als anderswo. So kann man im Verhältnis 3:1 Lumpen gegen „Einheiten“ (Marken) für neuen Stoff eintauschen. Das alles sind Fakta, Unleugbarkeiten — und ebenso unlegbar ist doch die „geladene“ Gesamtstimmung, gleich der Luft in einem Dampfbad, dessen Kessel unter hohem Druck steht und in dem die Luft leise dröhnend vibriert.

Begegnungen mit alten Freunden und Bekannten, lange Gespräche: Da ist der Bürgermeister, ein Mann aus dem Arbeiterstand, zweifellos durch Klugheit und Tüchtigkeit in seinem Beruf avanciert, alter SPD-Mann mit klarer Ueberzeugung und einem nüchternen „dealismus“; er wohnt mit Frau und Tochter in einer blitzsauberen, höchst bescheidenen Zwei-Zimmer-Wohnung; auf dem Schreibtisch, ordentlich gestapelt, die „Frankfurter Hefte“, die „Zeit“, der „Merkur“, die „Universitas“. Zeigt sich auch tatsächlich gut unterrichtet über Stimmung, Gedanken, Entwicklung im „Westen“ (man unterscheidet da oben nicht zwischen amerikanischer, britischer, französischer Zone, hier sind wir schlicht die Anderen, eben der „Westen“). Er weiß genau Bescheid über die Volksstimmung, diskutiert lebhaft und ist Argumenten durchaus zugänglich, hat persönlich guten Ruf in der Stadt, sieht sich als Vorposten einer unausweichlichen Zukunft. „Wenn wir's auch nicht bald dahinbringen, daß es allen gleichmäßig gut geht, so werden wir doch erreichen, daß es allen gleichmäßig schlecht geht.“ Der Ton liegt bei ihm zweifellos auf dem „gleichmäßig“, nicht auf dem „schlecht“.

Da ist der Verwalter des Hauses, in dem wir ausgebombt wurden (und aus dessen Keller den Rest von Hab und Gut abzuholen der nicht erreichte Zweck der ganzen Reise war), mit seiner Frau. Er war bei der Berufsfeuerwehr, typischer mitteldeutscher Nationalsozialist, ziemlich substanzloser, großsprecherischerer Konjunktur-Mensch. Seine Frau

## Der taube Weltpräsident

Nürnberg. — Er kenne den Angeklagten Max Ilger gut genug, um zu sagen, daß sein Wunschtraum gewesen sei, etwa „Weltpräsident einer Weltwirtschaftsvereinigung“ zu werden, sagte der ehemalige I.G.-Direktur und Stellvertreter Max Ilgner, Dr. Kurt Krüger, als Zeuge im Prozeß gegen die Direktoren der I.G.-Farben aus. Ilgner habe geglaubt, daß alle Uebel der Politik ihre Wurzel in wirtschaftlichen Mißständen hätten, und er habe daher alle Gegensätze durch riedliche wirtschaftliche Zusammenarbeit beilegen wollen. Ilgner habe sich von einem Kriege nichts versprochen. „Er blies die Friedensschalmei so laut, daß er darüber das Schmettern der Kriegstrompete überhören konnte.“ Krieg habe nicht in sein Konzert gepaßt, und unmittelbar vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges habe Ilgner noch wetten wollen, daß es nicht zum Kriege kommen werde.

## Die filberne Kapsel

4. Erzählung von Hermann Stresau

Herr Johann stand auf, stampfte sich sein Bein, das eingeschlafen war, zurecht und sagte: „Zuweilen, mein Kind, sind Worte nur Worte. Wie kannst du schon wissen, wie's einem Vater zumut ist, den eigenen Sohn verflucht hat, als wär ich schuld an seinem jämmerlichen Tod. Bin ich schuld gewesen, Ramsperger, ja? Sags, und ich wills glauben und büßen —“

„Herr Johann!“ schrie der Junge. Der Freiherr schien den Widerwillen herauszuhören, der den Junker befallen haben mußte; er wandte sich zur Tür. „Ich geh' jetzt, zur Andacht“, sagte er, „in einer Stunde bin ich wieder da. Warte auf mich.“ Dem Knappen hob sich die Brust, als wäre Unenträgliches in seine Kehle gedrungen, und ehe sein Herr die Tür öffnete, hörte dieser wieder den Ruf, rau und fast wie einen Befehl: „Herr Johann!“

Der Alte hielt die Türklinke in der Hand. „Was gibts?“ fragte er ruhig.

„Ich wollt nur sagen, Herr“, setzte der Ramsperger an, „ich wollt sagen, Ihr möchtet nicht glauben, Euch allein verfolge das Unglück — ich mein“, fuhr er rascher und lauter fort, „Ihr müßt doch wissen, daß es noch mehrere gibt, und nicht Ihr allein, denen, wie man so sagt, der Hafer vermagelt ist. Das habt Ihr mir selbst —“

„Das ist was anderes!“ unterbrach ihn Herr Johann schroff.

„Selbst dargetan, Herr“, beharrte der Ramsperger, dem sich die Brauen zusammenzogen, „wie viele es in der Welt gibt, denen

hat noch im März 1945, als die Bombe ins Haus schlug, das Hitlerbild im Luftschuttkeller apostrophiert: „Lieber Führer, du kannst nichts dafür, du hast Mitleid mit uns!“ Er ist heute in der SED, seine Frau begeisterte Stalin-Lehrerin, die in der Frauenschaft mittut (ihre neue Gesinnung praktizierte sie durch kräftige Diebstähle aus den hinterlassenen Kellerschätzen). „Anzeigen? Wie wollen Sie als reaktionärer Plutokrat aus dem Westen ein SED-Ehepaar vor den Richter kriegen?“

Da ist die befreundete Aerztin mit großer Praxis im Kleinen-Leute-Viertel. Sie weiß nicht aus noch ein vor Arbeit. Mangelkrankheiten in Fülle, vor allem viele Folgeerscheinungen moralischer und psychischer Zusammenbrüche. Nach Herkunft und Bildung bestes humanistisch-evangelisches Bürgertum, sicher, klar, objektiv, und wie alle ihresgleichen todunglücklich. Trotz aller Einsicht in den Zusammenhang von Ursache und Wirkung der weltpolitischen und der ostdeutschen Entwicklung sagt sie doch: „Ein anständiger Mensch dürfte nicht hier bleiben!“ Aber sie bleibt, schafft weiter, die Nerven halten kaum noch stand, Resignation nimmt bei aller Lebendigkeit trotz vielseitiger Lektüre

### Nicht zweierlei Recht

Der Chefredakteur der „Frankfurter Landeszeitung“, Wiedfeld, der vom ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Höpner wegen „übler Nachrede“ verklagt worden war, wurde vom Gericht freigesprochen. Wiedfeld warf Höpner vor, daß er vor der Regelung der Wiedergutmachung sich 60 000 Mark in einer Zeit habe auszahlen lassen, in der Millionen anderer Deutscher vor dem Nichts stehen. In seiner Verteidigung sagte er, es dürfe nicht ein besonderes Rechtsmaß für Ministerpräsidenten geben.

### Bitte mit Nachdruck

Aegypten verlangt die Auslieferung der Büste der Nofretete, die von dem deutschen Ägyptologen Borchardt um die Jahrhundertwende bei den Ausgrabungen in Tel el Amarna entdeckt wurde und sich seitdem in Berlin befand. Das Land will bis zur Auslieferung der Büste allen deutschen Forschern das Recht zu Ausgrabungen verweigern. Die amerikanische Militärregierung lehnte erst kürzlich die ägyptische Bitte mit der Begründung ab, die Büste sei nicht im Kriege entwendet worden, die Angelegenheit sei also eine Sache einer späteren deutschen Regierung.

### Der alte Fehler

Heinrich Schmitt, der ehemalige bayrische Sonderminister, begründete seinen Austritt aus der KPD, der er 27 Jahre lang angehörte. Er sagte, die KPD habe sich „durch stures Festhalten an ihrer Parteidogmatik von den Schaffenden des Volkes isoliert“. Sie sei in denselben Fehler verfallen, wie vor 1933, als sie versucht habe, die Verhältnisse in der Sowjetunion automatisch auf Deutschland zu übertragen. Er wolle nun als Mitglied des Bundesvorstandes der bayerischen Gewerkschaften darüber wachen, daß die parteipolitische Neutralität der Gewerkschaften gewahrt bleibe, und sie nicht zum Spielball einer einzelnen Partei würden.

Feldzug gegen Kommunismus  
 Oberst Textor, der Chef der Informationsabteilung der amerikanischen Militärregierung, gab Richtlinien für die sofortige Durchführung des neuen amerikanischen Aufklärungsfeldzuges gegen den Kommunismus heraus. Er sagte, der Feldzug werde mit allen Mitteln geführt werden, die den amerikanischen Behörden unmittelbar zur Verfügung stünden.

den. Der deutschen, von den Amerikanern lizenzierten Presse, sollen zwar keine Vorschriften gemacht werden, man wolle ihr aber das gesamte Material zur Verfügung stellen, das die Amerikaner in der Hand haben. Es ginge um die wesentlichen Grundzüge der Demokratie, um die Menschenrechte und die fundamentalen Freiheiten des Individuums.

### Sie nehmen sich zu wichtig

Durch eine allgemeine antikomunistische Kampagne werde „das deutsche Volk von den wichtigsten Aufgaben der Wiederherstellung der politischen und wirtschaftlichen Einheit Deutschlands abgelenkt“ heißt es in einem „feierlichen Protest“ der KPD in der amerikanischen Zone.

### Getreide für Deutschland

Aus dem Getreide-Exportplan des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums geht hervor, daß die Vereinigten Staaten im Dezember dieses Jahres 100 000 Tonnen Getreide in die amerikanisch-englische Zone und 25 000 Tonnen nach der französischen Zone ausführen werden.

### Es bleibt bei Siederstolz

Die Uebersendung von Zigaretten, Tabak und Tabakerzeugnissen nach allen Teilen Deutschlands im internationalen Postverkehr ist durch ein Viermächteabkommen vom 1. Dezember an nicht mehr zulässig.

### Lizenz für Schwarzhändler

Eine Schwarzhandelsorganisation, die für ihre Mitglieder Lizenzen ausgab, wurde auf dem Bahnhof in Duisburg festgestellt. Die Organisation steht unter Leitung des Arbeitlosen Kopfhammer. Nur wer eine von ihm ausgeteilte Lizenz besaß, konnte auf dem Bahnhofsgelände der Stadt schwarzhandeln. Die Zulassungen wurden von einem Komitee beschlossen, das auch die Preise festsetzte. Die Waren lieferte die Händlerkontrollierte und für ihre Ueberwachungstätigkeit eine Provision abnahm. „Wilde“ Schwarzhändler wurden vom Bahnhof mit Gewalt vertrieben.

### Noch keine Anzeichen?

Ein Bremer Rangierer ermordete einen Jungen, zerlegte ihn und gab ihn seiner ahnungslosen Familie, die ihn dann verzehrt hat. Ich verspreche von Zeit zu Zeit den Drang, einen Menschen, gleichgültig ob Kind, Frau oder Mann, zu töten“, sagte er in

überhand. „Eines haben wir euch gegenüber voraus: Wir fürchten nichts mehr, wir erleben und können nun alles, was der Mensch fertigbringt.“

Da ist der Prokurist einer großen Firma, tüchtiger Kaufmann, ganz auf Nützlichkeit und Tageskonjunktur gestellt; der Mann sieht elend aus, erzählt von dem nie abreißen Kontrolliertwerden, Liefermüssen, Ueber-raschtwerden mit plötzlichen Befehlen. Auch er bleibt, aber nicht nur, weil er muß, sondern auch weil er hofft. Aber viele andere verschwinden, fast immer plötzlich, über Nacht. Viele unzweifelhaft um ihrer Freiheit, ihres Selbstgefühls willen, mehr noch aber, weil nun erst mit Wucht die Entnazifizierung einsetzt (übrigens mit Ausschüssen, in denen keineswegs allein die SED herrscht) und weil sie im Westen Sünde und Schuld leichter leugnen, verbergen zu können glauben. Ein paar gute Bekannte, ein Jurist, drei Redakteure, ein Arzt sind seit Jahr und Tag spurlos verschwunden. Es waren auch-Nazi. Bei uns würden sie als Mitläufer kraft ihrer stichhaltigen Entlastungen durchkommen sein. Leben sie noch? So verhältnismäßig selten dieses völlige Verschwinden ist, es brennt sich wie ein glühendes Eisen in die Menschen, macht ihnen klarer als fühlbarere, in die Breite wirkende Dinge, was eigentlich gespielt wird.

(Fortsetzung folgt)

## Die Glosse

### Kommerzialisierte Wohltätigkeit

—ch. Wenn heute schweizerische und amerikanische Zeitungen in ihren Anzeigenteilen die Angebote zahlreicher Firmen veröffentlichen, in denen sie sich erbieten, die Sorgen zu übernehmen, die man damit hat, seinen deutschen Verwandten und Freunden zu helfen, dann ist das nicht nur ein Zeichen ihrer Geschäftstüchtigkeit, sondern erst recht ein Beweis für das unverstellbare Ausmaß der Hilfsbedürftigkeit unserer aller. Wie sollte ein Privatmann jenseits der Grenzen seiner Angehörigen hierzulande etwa ein schlüsselfertiges Haus schenken können, das, laut Anzeige, sogar „vor jeder Beschlagnahme sicher“ ist? Dazu braucht er Dinge, über die nur eine Handelsfirma verfügt. Wie sollte er ihnen Baumaterial zur Ausbesserung ihrer beschädigten Wohnungen schicken? Kohlen und Kartoffeln in ausreichender Menge kann man nicht als Postpaket aufgeben, und man wird nur dankbar sein, daß das vermittelnde Unternehmen gleichzeitig das Risiko gegen Diebstahl übernimmt. Geschenkschecks erlauben, in deutschen Vertriebsstellen schweizerischer Firmen wie im Frieden standardisierte Pakete mit Fett, Zucker, Mehl und anderen Lebensmitteln, Zeitungen und Zeitschriften, Textilien und Lederwaren, fast zweihundert Artikel aller Warenarten — bis zum 1. Dezember auch noch Tabak in allen Formen, dessen Einfuhr von da ab aber gänzlich verboten sein wird — einzukaufen. Daß der Spender den Firmen höhere Preise bezahlen dürfte, als er sonst für Ware und Porto ausgeben würde, kann nicht als unbillig angesehen werden. Sie nehmen ihrem Auftraggeber ja auch lästige Formalitäten ab. Daß aber diese ganze Liebesgabenindustrie überhaupt entstehen konnte, stellt der Hilfsbereitschaft vor allem unserer schweizerischen Nachbarn, die sich ja auch ihnen vollkommen unbekannter deutscher Kinder ergreifend annehmen, indem sie sie zu Gaste bitten, und den Menschen in den anderen, oft ehemals feindlichen Ländern, ein besseres Zeugnis aus, als man nach allem Geschehenen erwarten dürfte. Unsere Bescheidenheit darf aber nicht zur Schamlosigkeit werden. Die Deutschen, die — ein theoretischer Fall — zu stolz wären, sich aus dem Auslande helfen zu lassen, wären in aller Stille und unmenschlichen Verbisshheit immer noch liebenswürdiger als die Subjekte, die Bettelbriefe an ihnen unbekannte Ausländer schreiben. Den Firmen, die die Hilfsbereitschaft kommerzialisierten, stehen als abschreckende Gegenstücke die deutschen Büros gegenüber, die Adressatenlisten für Schnorrbriefe vertrieben.

Der neuernannte Sanktionskommissar gegen die Korruption im Lande Nordrhein-Westfalen, Jacob, zitierte auf seiner ersten Pressekonferenz folgende Aeußerung aus Schwarzhandlerekreisen: „Jetzt haben wir eine weitere Stelle, die wir schmieren müssen.“

Auf einem Winterfest in Neustadt wurde beschlossen, den 1947er Pfälzer „Knochenrappler“ zu nennen. Andere Vorschläge waren „Zonenschleifer“, „Kompensator“, „Nottropfen“, „Hoffnungstropfen“, „Kalorienstrixer“ und „Entnazi“.

Die SED ist durch die Bodenreform mit 17 Gütern zu dem größten Grundbesitzer der Ostzone geworden. Das 3000 Morgen große Gut Börnick bei Bernau verwaltet Lore Pick, die Tochter des ersten Parteivorstehers. Das Seeschloß, das früher der Familie Eulenburg gehörte, wird von Pick und Grothwohl benützt.

### Wetterbericht

Am Mittwoch wieder Bewölkungszunahme und Eintrübung. Temperaturen tagsüber 10–12 Grad, in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch stellenweise auf 0 Grad zu rückgehend.

## Schwäbische Zeitung

Redaktion: Albert Komma, Johannes Schmid.  
 Verlag: Schwäbischer Verlag, KG, Friedrichshafen, in Leutkirch. Druck: Rottweiler Verlags- und Druckereigenossenschaft, Rottweil.

das Unglück im Nacken sitzt, und wenn ichs sagen soll: Ihr seid ungerecht gegen andere, wenn Ihr darauf beharrt, auf Eurem Leid zu reiten jahraus, jahrein, wie auf einem hohen Roß!“

Herr Johann hatte die Türklinke wieder losgelassen. Gegen das in trüber Hellheit schwelende Fenster hob sich die Gestalt des Knappen, — Johann konnte das Gesicht nicht sehen, er sah nur die breiten Schultern, den lockigen Kopf und eine noch kindlich anmutende Linie des Halses, glatt wie der Stamm einer jungen Buche. Herr Johann blieb stumm, er griff hinter sich an die Tür, tastete nach der Klinke, fand sie, und ging schweigend hinaus.

Stille herrschte, auch von der Gasse fiel kein Laut herein. In Ullis noch gespanntes Gehör fiel nur das feine, eintönige Sirren der Stechmücke, auf- und abschwebend wie ein hoher, zarter Geigenstrich zu dem dumpfen Pauken seines Herzens. Jetzt wird er mich davonjagen, dachte er, das kommt von dieser dumpfen Stube, daß ich gegen ihn Reden führe, und weiß hinterdrein selbst kaum, was ich geschwatzt. Mißmutig riß er das lange nicht geöffnete Fenster auf und sog gierig die regengekühlte reine Luft ein, die durch den Raum strich zur Tür, — Herr Johann hatte vergessen, sie zu schließen. Den Junker begann es leicht zu frieren, er schlug die Tür zu und warf sich auf die Bank, auf der er zu schlafen pflegte, wenn Herr Johann in Meßkirch nächtigte. Die Stille schläfernte ihn ein.

✱

Der Ramsperger schlief fest, als die Tür sich leise krachend öffnete und zwei Gesichter hereinsehaueten und, die Häuse reckend, die dämmernde Stube musterten. „Er schläft, der Lausbub“, flüsterte der eine. „Jetzt

drauf!“ hauchte der andere, und ehe es um des Ramspergers Nase zu zucken begann, hatten sich die Eindringlinge auf ihn geworfen. Schallende Schläge klatschten auf den bäuchlings Liegenden, bis er sich plötzlich hochriss wie ein junges Pferd. Da er die Arme frei bekam, machte er den Kumpanen schwer zu schaffen, von Wänden und Decke rieselte der Kalk auf die Tobenden, bis allen dreien die Luft ausging und sie schnaufend anhielten.

„Was wollt Ihr eigentlich?“ schrie der wütende Ramsperger.

„Dir die Kopfhuß heimzahlen, Ramsperger, und dich abholen zu Tanz und Abendtrunk. Wie ist's, kommst mit? Ein Bier, sag ich dir, daß meinst, es wär' Honig.“

„Ich kann nicht und mag nicht“, gab der Ramsperger mürrisch zur Antwort und ließ sich auf seiner Schlafbank nieder. „Ich muß auf meinen Herrn Johann warten.“

„Unsere Herren warten auch auf ihn. Schon lang warten sie auf den Narren. Wir sollten schauen, daß er hinkommt zur Ratsstube — ff!“

„In der Kirchen ist er“, murmelte Uli mit unsicherer Zunge.

„Hoho! Und die Hanne Reutenbach auch! Der Knappe des Zollergrafen lachte trocken, um seine Mundwinkel vertiefte sich Falten, und seine blaßblauen Augen wanderten von einem zum andern. „Dein Herr Johann, wenn du's wissen willst, ist vermutlich eingesperrt worden von der Hexe. Wenn sie in der Kirche ist, wird dein Herr Johann nicht hinaus können, denn er geht ja nie an ihr vorbei. Ich hab sie heimgeleitet heute, und schön brav ihr Reisig zu ihrem Häusel gebracht, daß die Meßkircher gloglotzt haben wie die Enten. Wollt mich davonmachen, da

ist das Gewitter losgegangen wie tausend Teufel —“

Der Knappe schwieg plötzlich, mit einem Blick auf den Weizenblonden, zog die Beine hoch und umschlang mit den Armen die spitzen Knie. Seine Miene war verschlossen. Dann stand er auf, hob mit einem Finger das Kinn des Weizenblonden und sagte scharf:

„Du läufst jetzt zur Ratsstube und sagst den Herren an, Herr Johann käme heute nicht mehr — Abfahrt!“

Der andere fuhr zur Tür hinaus wie eine Katze. Dann schloß der Knappe des Zollergrafen, nachdem er dem Hinabpolternden nachgelauscht, sorgfältig die Tür und schob den Riegel vor.

„Was hast eigentlich?“ fragte Uli. „Wie kommst du dazu, sowas ausrichten zu lassen?“

„Wollt nur den Laffen loswerden, Uli“, erwiderte der andere trocken. „Jetzt wird uns der Grashüpfer nimmer stören —“

„Und die Hanne Reutenbach ist in der Kirchen?“ fragte der Ramsperger ungeduldig. „Da müßt ich doch hinschau —“

„Kommst noch zurecht zu deinem Herrn, oder er kommt selber, laß nur. Ich denk' mir's halt, daß er nachher keine Lust mehr haben wird zum Wein. Ist ja ohnehin kein Leichtfuß, dein Herr Johann, und tut, als trüg er einen Mühlstein um den Hals.“

„Er hat's ja wohl auch schwer gehabt“, gab Uli zu verstehen. Aber der andere beschaute seine Knöchel und fuhr ruhig fort: „Ziemlich lang bin ich bei der Hanne Reutenbach in ihrem Schneckenhau gewesen. Weißt du, daß die Hanne Reutenbach eigentlich gar nicht Hanne Reutenbach heißt? Nein? Sie hat einmal anders geheißen, — aber das ist ja auch eierlei.“

(Fortsetzung folgt)

Umschau im Kreis Calw

Die Schuldigen

C.F.M. — Der Artikel „Kein neues Unrecht“ hat nicht wenige Gemüter in Wallung gebracht und „erneut unter Beweis gestellt, daß die CDU noch sehr viele Nazi-Günstlinge in ihren Reihen hat“...

seelisch-geistigen Situation der Internierten achtlos vorübergegangen ist, und daß man durch Festhaltung hinter Stacheldraht auf ungewisse Zeit keinen Menschen politisch umerziehen kann!

Die Sorgen der Gemeinden

Landrat Wagner vor der Kreisversammlung in Calw

Calw. — Anlässlich der Sitzung der Kreisversammlung gab Landrat Wagner einen umfassenden Rechenschaftsbericht über die staatliche und die Kreisverbandsverwaltung für das Rechnungsjahr April/September 1947...

wirtschaft führte der Landrat aus, daß die Beschaffung und Verteilung von Baustoffen (und nach unserer Ansicht auch die Genehmigung von Baugesuchen) durch eine Ueberorganisation bei den verschiedenen Dienststellen und Ministerien in Tübingen im Laufe der Zeit derart kompliziert und erschwert wurde...

Der Kreis Freudenstadt berichtet

Umbenennung der Straßen

Freudenstadt. — In der letzten Sitzung des Gemeinderats wurde die Umbenennung einer Reihe von Straßen beschlossen. So wird in Zukunft die Ludendorff-Straße Hermann-Hesse-Straße heißen...

Die politische Säuberung im Kreis Horb

Kreis-Untersuchungsausschuß gebildet und vereidigt

Horb a. N. — Am Freitag wurde nun auch für Horb durch Staatskommissar Traber der neue Kreis-ausschuß für die politische Säuberung eingesetzt und vereidigt. Staatskommissar Traber ging dabei auf die rechtliche Grundlage und die moralische Pflicht der politischen Säuberung ein...

hältis zur Gemeinde. Er verlieh der Bitte Ausdruck, daß der Herrgott auch fürderhin seine Hand über der Gemeinde walten lassen möge.

Nagold. — Die Baufirma Christian Brenner, die im Jahre 1872 in dem nahegelegenen Oberschwandorf aus kleinen Anfängen heraus sich zu einem ausgedehnten Hoch- und Tiefbaununternehmen entwickelt hat, kann heuer ihr 75-jähriges Geschäftsjubiläum begehen.

Stammheim. — Ein 12jähriges Mädchen, das sich von Calw auf dem Wege nach Gechingen befand, wurde am hellen Nachmittag von einem jungen Burschen, der sich ihr unterwegs angeschlossen hatte, tätlich angegriffen und in ein nahees Wäldchen geschleppt.

Rohrdorf. — Der neue Ortsgeistliche, Pfarrer Bausch, hat mit seiner Familie im hiesigen Pfarrhaus Einzug gehalten. Er wurde von der Bevölkerung herzlich begrüßt.

Neuenbürgs Gemeinderat

Neuenbürg. — Der Gemeinderat lehnte in seiner letzten Sitzung einen Antrag auf Ueberlassung eines städtischen Raumes in der früheren Kleinkinderschule an einen hiesigen Drogisten ab, weil die neuzuziehende Hilfsorganisation umfangreiche Räumlichkeiten benötigt.

Sulz a. N. — Es ist bekannt und oft besungen, daß der Fuchs eine Hühnermahlzeit der Mäusekost vorzieht. Diese Tatsache mußte ein Geflügelhalter feststellen, dem der Fuchs den gesamten Bestand von 30 Hühnern und Enten abwürgte.

Sulz a. N. — Frau Maria Mostert konnte am 29. Okt. ihr 80. Wiegenfest feiern. Die Eheleute Fritz Heindel, Weichenwarter und Frau Emilie geb. Braun konnten das Fest der Silbernen Hochzeit feiern.

Ergenzingen. — Die hiesige Pfarrkirche beging das 200jährige Jubiläum ihrer Einweihung. Der Ortsgeistliche gab einen Rückblick auf die vergangene Zeit, er hob die Verdienste der früheren Seelsorger hervor und würdigte ihr Ver-

Pfalzgrafenweiler. — Die Ausgewiesenen, die bisher in unseren Ort kamen, konnten in Privartiquieren untergebracht werden. Hoffentlich fühlen sie sich in ihrer neuen Heimat wohl.

Walde. — Der Neubau unseres 1945 abgebrannten Rathauses wurde beschlossen und genehmigt. Die Gesamtkosten sollen sich auf rund 40 000 Mark belaufen.

Lombach. — Für die Angehörigen der Vermißten und Gefallenen gibt die Gemeinde in diesem Jahr ein Geldgeschenk, das sie daran erinnern soll, daß die Allgemeinheit an ihrem Leid und ihrer Sorge teilnimmt und es an tatkräftiger Unterstützung nicht fehlen lassen wird.

Frau Dr. Metzger sprach in Freudenstadt

Freudenstadt. — Bei einem Vortragsabend des Arbeitsbereichs der Frau im Volksbildungswerk Freudenstadt sprach die sozialistische Politikerin Frau Dr. Metzger-Rottweil über „Mutterschaft und Erziehungsfragen in der Not der Zeit“.

nehmen. — Nach einem Beschluß des Gemeinderats soll die Reichsstraße im neuen Stadtplan auf 13 Meter verbreitert werden, wobei 9 Meter auf die Fahrbahn und je 2 Meter auf die Gehwege entfallen.

Freudenstadt. — Die Freudenstädter Wintersportler rüsten sich für die neue Saison. Sie beginnen damit, in freiwilliger Arbeit der Sportfreunde die kleine Sprungschanze am Finkenbergrücken auszubauen.

Röt. — Dreisenbauer Johannes Frey, der älteste Bürger der Gemeinde, konnte am 1. November in geistiger und körperlicher Frische seinen 85. Geburtstag feiern.

Baiersbrunn. — Nach der Wiederinstandsetzung der Holdereckbrücke bei Forbach ist damit zu rechnen, daß ab Mitte November wieder durchgehender Zugverkehr von Rastatt bis Baiersbrunn und umgekehrt besteht.

Alpirsbach. — Auch bei uns führt die Gesellschaft für Gesundheitsfürsorge und Kriegsgefangenenendienst einen Ausbildungskurs in „Erster Hilfe“ durch, der kostenlos ist und der Leitung von Dr. med. Belsler untersteht.

Dornstetten. — In den neuen Haushaltsplan wurden u. a. auch Mittel eingesetzt, um den Dachstock des Rathauses zu Wohn- und Dienstzwecken auszubauen.

Glatten. — Die Ausbesserung der Ortsstraße und die Verbesserung der Feldwege ist ein Gebot der Stunde. Im vergangenen Jahr wurden die an den Hängen gelegenen Feldwege durch den starken Regen ausgewaschen.

